



1. Rokoko-Fayence-Altärchen in der Schrezheimer Kapelle (H. 135 cm, Br. 165 cm). Bemalung in leuchtenden Muffelfarben. Ritzzeichen J M · M P. Modelleur und Maler Franz Josef Jaumann. Um 1780

Die Schrezheimer Fayence-Manufaktur von 1752 bis 1865

Von Hans Erdner

Unmittelbar bei Ellwangen zieht sich an einem sanften Westhang des Jagsttals das kleine Dörfchen Schrezheim entlang. Gleich am östlichen Dorfeingang steht, fast einsam, die schlichte Dorfkapelle, die aber, wie wir später sehen werden, in schicksalhafterm Zusam-

menhang mit der ehemaligen Fayencefabrik stand, die über ein Jahrhundert lang Leben und Treiben in diese kleine Gemeinde brachte.

Der Bürger und Weinhändler Johann Baptist Bux gründete 1752 in Schrezheim, dem Beispiel zahl-



2. Großer Delphin-Tafelaufsatz (H. 32 cm). Bemalung in bunten Muffelfarben. Pfeilmarke. Um 1760. W. Landesmuseum Stuttgart



3. Halbfigur eines Mohren als Kerzenleuchter. Bemalung in bunten Muffelfarben. Um 1780. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

reicher anderer Unternehmen in Deutschland folgend, eine „Porcellan-Fabrik“. Gemeint war freilich eine Fayence-Fabrik, denn der Scherben dieses Erzeugnisses ist in seinem Bruch nicht weiß wie beim Porzellan, sondern oft mißfarben rot bis grau und undurchscheinend. Fayence (benannt nach der italienischen Stadt Faenza, deren gleichartiger Betrieb dort als führend galt), sollte das um diese Zeit in Deutschland noch fast unbekannte und zudem sehr teure chinesische echte Porzellan ersetzen. Fayencefabriken schossen seit dem Ende des 17. Jahrhunderts förmlich aus dem Boden, denn die Sehnsucht, ein dem echten Porzellan hauptsächlich an Schönheit nahekommendes keramisches Erzeugnis zu besitzen, war in allen Schichten der Bevölkerung sehr groß. Die Unruhe und der kulturelle Tiefstand, den der Dreißigjährige Krieg mit sich brachte, hatten es verhindert, daß die Fabrikation dieses in Italien schon längst bekannten keramischen Produktes in Deutschland Eingang fand. So entstanden im heutigen Württemberg außer in Schrezheim einige weitere Fayencefabriken wie in Crailsheim, Ludwigsburg, kleinere und kurzlebige in Göppingen und Calw. Schrezheim aber übertraf sie alle bei weitem an Lebensdauer und Leistungsfähigkeit; ja man

kann sogar sagen, daß es vor allem auch mengenmäßig mit an der Spitze stand.

Die Fayence erfüllte ihre Aufgabe als Porzellanersatz, trotz des wenig widerstandsfähigen Scherbens, in vornehmer Weise, denn ihre rahmige Zinnglasur, die sie erst zur Fayence stempelt, bot einen überaus wirkungsvollen Malgrund. Man fabrizierte im Laufe der Zeit nicht nur alle erdenklichen Gebrauchsgeschirre, sondern auch Kunstgegenstände beachtlichen Rangs, an deren Spitze das zartgliederige Rokoko-Fayencealtärchen in der eingangs erwähnten Dorfkapelle steht.

Diese Kapelle wurde 1692 gestiftet, aber erst 1729 eingeweiht. Der Schrezheimer Bürger und Ziegelei-besitzer Friedrich Ziegler und seine Ehefrau beschafften die Inneneinrichtung. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter, Eva und Maria Barbara, hervor. Letztere heiratete den Ziegler und Weinhändler Franz Bux in Schrezheim, der 1743 starb. Ein Sohn aus dieser Ehe endlich ist Johann Baptist Bux (1716–1800), der 1752 die „Porcellan-Fabrik“ in Schrezheim gründete. Von der Fabrik stehen heute nur mehr das große Wohngebäude (heute Wirtschaft „Zum Bad“) und ein kleiner Vorratsschuppen; die Fabrikationsräume

brannten 1872 ab und wurden nicht mehr aufgebaut. Ehe Bux an die Errichtung einer Fayencefabrik gehen konnte, mußte er sich erst vergewissern, ob es in nicht allzu großer Entfernung die für seinen geplanten Betrieb erforderliche geeignete Tonerde gab. Diese fand er bald im nahen Neunheim auf den „Hutwiesen“. Die zugehörige Glasurmühle nebst Wasserkraft konnte er am Hagenbach beim Schleifhäusle unweit Schrezheim errichten.

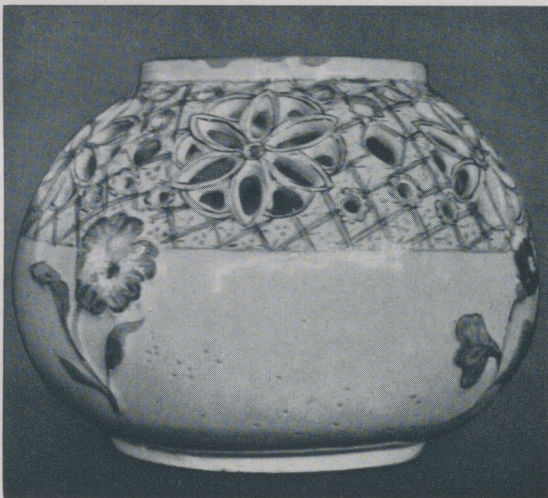
Als privater Unternehmer, dem keinerlei geldliche Beihilfen ähnlich den etwa an Fürstenhöfen gegründeten Unternehmen dieser Art zur Verfügung standen, bedurfte Bux der Genehmigung und des Schutzes des Landesherrn. Beides erhielt er in dem „Freyheits-Brief“ vom 29. Juli 1753, den ihm sein Landesherr, der Kurfürst und Erzbischof von Trier, Franz Georg von Schönborn, zu dessen Gebiet das Reichsstift Ellwangen gehörte, in einer für ihn recht günstigen Fassung verlieh (diese für die Gründung einer Fayencefabrik seltene Urkunde ist noch vorhanden und befindet sich im Schloßmuseum in Ellwangen).

Obgleich das Unternehmen des Fabrikgründers Bux durch diesen fürstpröpstlichen Erlaß weitgehend geschützt und geschützt war, bereitete ihm die Geldbeschaffung gleich zu Anfang große Sorgen. Fabrikräume, Brennöfen und so weiter mußten erstellt sowie eine umfangreiche Einrichtung beschafft werden. Dazu aber bedurfte er sachkundiger Kräfte, die er nur aus schon früher gegründeten Betrieben gleicher Art beziehen konnte. Diese „Fabrikgründer“ aber ließen sich gehörig bezahlen; dies um so mehr, wenn sie Bux

das Geheimnis der Herstellung echten Porzellans preisgeben sollten. Zwar scheint die Belegschaft der Fabrik in den ersten Jahrzehnten nicht groß gewesen zu sein, doch stammen gerade aus dieser Zeit, zu der das Buchszweiglein als Fabrikmarke üblich war, hinsichtlich der Bemalung sehr gute Stücke. Bux scheint in dieser Frühzeit seines Unternehmens zeitweise beste Kräfte beschäftigt zu haben.

Doch die Geldnöte wurden immer drückender, obwohl der Absatz der Ware offenbar sehr rege war. Bux mußte daher gegen 1770 zur Massenherstellung billigerer Gebrauchsgeschirre übergehen, die in Form und Bemalung sich mehr als seither den Bedürfnissen und den Wünschen der Käufer in Stadt und Land anpaßten. Doch eine solch umfassende Erweiterung seines Betriebs war wiederum mit großen Kosten verknüpft, zumal dazu größere Brennöfen und sonstige neue Einrichtungen erforderlich waren. All dies aber erforderte die Zuziehung tüchtiger Fachkräfte, durch welche er nebenbei auch hoffen konnte, hinter das Geheimnis der Herstellung echten Porzellans zu kommen. In der Tat war 1774 ein anerkannt tüchtiger „Fabrikgründer“ und Porzellanfachmann, Victor Louis Gerverot aus Lunéville, in Schrezheim, der die Bux'sche Fabrik offenbar völlig umgestaltete und leistungsfähiger machte. 1775 verläßt er jedoch schon wieder Schrezheim als kurfürstlicher Rat, ohne Bux das Geheimnis der Herstellung echten Porzellans preisgegeben zu haben.

Das Schicksal fast sämtlicher Fayencemanufakturen jener Zeit bieb auch Bux in Schrezheim nicht erspart.



4. Vase in bunten Muffelfarben. Um 1760. Grüne Pfeilmarke; Malermark L



5. Wandbild mit Rahmen aus einem Stück. Bunte, leuchtende Muffelfarben. Holländisches zechendes Bauernpaar. Um 1770. W. Landesmuseum Stuttgart

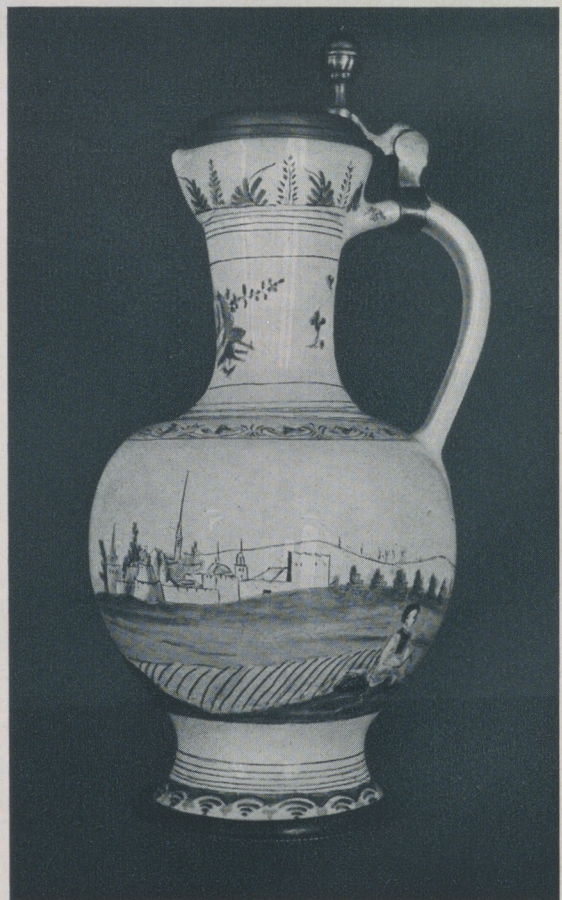


6. Deckelterrinen mit Kopf- und Schwanzstück einer Trutzhenne als Henkel. Muffelfarben. Um 1770. W. Landesmuseum Stuttgart

Selbst mit den 2000 Gulden, die er aus dem Kapellenvermögen, dessen Mitpfleger er war, ausleihen durfte, war ihm nur kurze Zeit gedient. Das echte und widerstandsfähigere Porzellan rückte immer näher; ja selbst die kleine Porzellanfabrik der Witwe Prahl in Ellwangen machte ihm spürbare Konkurrenz. Es half ihm auch nichts, daß er ihr den Schmelzmalerei Johann Andreas Bechdolff abspenstig machen und für seinen Betrieb gewinnen konnte. Auch Bechdolff konnte ihm, trotz aller Versprechungen, das Geheimnis der Herstellung echten Porzellans nicht verraten, weil er es vermutlich selbst nicht kannte. Das gesamte Kapellenvermögen, das er nach und nach ausleihen durfte, war aufgebraucht. Zu dem langen und kostspieligen Prozeß, den er mit dem Konkurrenzunternehmen der Witwe Prahl in Ellwangen führte, kam ein solcher mit der Gemeinde Neunheim, auf deren Gemarkung er seither kostenlos die nötige Tonerde grub und die nun Entschädigung und Nachzahlung verlangte; letztere wurde ihm allerdings in einem Vergleich wieder erlassen.

Doch stand Bux offenbar große Zähigkeit zur Seite; immer wieder überwand er die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten und führte seinen Betrieb unbeirrt fort. Es gereichte ihm zum Vorteil, daß er sich die Erfahrungen, die Formen und die Malvorbilder früher gegründeter Fayencefabriken zunutze machen konnte. Doch durchaus eigene Schöpfungen und zwar in beträchtlicher Zahl charakterisieren den Schrezheimer Betrieb. Dazu gehören die vielen figuralen Plastiken aller Größen in Form von Heiligenfiguren, Madonnen, Putten und so weiter, nicht zuletzt das einmalige große Fayencetabernakel in der Antoniuskapelle.

Schrezheimer Erzeugnisse trugen bis zuletzt irgendein Kennzeichen; anfangs bediente man sich in Anlehnung an den Namen des Fabrikbesitzers Bux eines dreiblättrigen Buchszweigleins, das gegen 1770 zu einer Pfeilspitze vereinfacht wurde. Dazu kamen später andersgestaltige Zeichen, die Anfangsbuchstaben von Malernamen, Größennummern und bei Gefäßen fast immer die Ritzzeichen der Dreher. Gerade daran lassen sich die Schrezheimer Erzeugnisse meist unschwer erkennen. Mit ihrer Hilfe kann man aber auch feststellen, daß dieser Betrieb neben einem ungewöhnlich großen Umfang, über eine Vielfalt in Form und Malerei, auch in der Qualität seiner Erzeugnisse verfügte, wie sie kaum eine andere deutsche Fayencefabrik aufzuweisen vermag. Dazu kommen zahlreiche technische Sonderheiten, welche die nicht mit der Fabrikmarke und so weiter versehenen Stücke als Schrezheimer Produkt deutlich erkennen lassen. Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß Schrezheim vorwiegend den Bedarf an Gebrauchsgeschirren



7. Weinkrug. Bemalung in vier Scharfffeuerfarben. Um 1765



8. Großer Schenkkrug (H. 33 cm).
Bemalung in vier Scharfffeuerfarben.
Um 1790



9. Maßkrug. Bemalung in Muffelfarben durch den „Schmelzmalers“ Johann Andreas Bechdolff (1734 bis 1807). Um 1760



10. Maßkrug in Muffelfarben.
Um 1770

Aufnahmen 1–10: Erdner

befriedigte, angefangen vom einfachen weißen Teller über Messer- und Gabelgriffe, Kaffeegeschirre, Dosen, Weihwasserbecken, Tafelaufsätze und so weiter bis zum großen Zimmerofen. Nur dadurch gelang es Bux, noch zu einer Zeit weiterzuarbeiten, zu der die meisten deutschen Fayencefabriken dem aufkommenden haltbareren Steingut und dem immer billiger werdenden Porzellan erlegen waren. Doch mußte der hochbetagte Unternehmer im letzten Jahrzehnt seines Lebens Zeuge des langsam aber stetig fortschreitenden Niedergangs seines Unternehmens sein. Er starb im 84. Lebensjahr und wurde in der Schrezheimer Kapelle beigesetzt. Doch hatte er in der Blütezeit seines Unternehmens, zwischen 1775 und 1785, zu der er das Kapellenvermögen für seinen Betrieb vollständig aufgebraucht hatte, nicht vergessen, der Kapellenstiftung, die ihm so oft in seinen geldlichen Nöten geholfen hatte, dankbar zu gedenken, indem er ihr ein Glanzstück deutscher Fayencekunst, jenes zartgliederige Fayence-Altärchen schenkte, das in der üppigsten Formenfülle des deutschen Rokoko gehalten ist.

Nach dem Tode des Fabrikhabers Bux übernahm

die Weiterleitung des nun rasch absinkenden Unternehmens die „Schrezheimer Porzellan-Fabrik-Gesellschaft“, die sich aus Verwandten des Verstorbenen zusammensetzte. Zu diesen gehörte auch Franz Heinrich Wintergerst (Bruder des Akademieprofessors und späteren Galerieinspektors in Düsseldorf Josef Wintergerst), der den ab 1833 sich allmählich auflösenden Betrieb bis zu den Zwangsversteigerungen in den Jahren 1851 und 1852 weiterführte.

Seit dem Tode des ersten Fabrikhabers wurden fast nur noch Gebrauchsgeschirre für die ländliche Bevölkerung der nächsten Umgebung hergestellt und Vorräte verkauft. Es erscheinen in großen Mengen jene blau- oder gelbglasierten Eßgeschirre, Trinkgefäße und Spruchsteller, die man gleich korbweise verkaufte. Ab und zu formte man, noch vorhandene Formen aus der besseren Zeit benützend, frühere beste Stücke wie Rokoko-Waschschüsseln, Helmkanen, Tafelaufsätze und dergleichen aus und bemalte sie gar nicht oder oft sehr primitiv. Noch einmal flackert der Betrieb auf, als viele Geschirre mit Rotlack und Gold kalt bemalt wurden, die als Geschenkartikel zeitweise sehr begehrt waren.